

ZUR GESCHICHTE DES SPRACHGRENZVERLAUFS IM WALLIS

von Jean-Pierre Meyer

1. EINLEITUNG

Sprachkontakte setzen immer Beziehungen zwischen verschiedensprachigen Individuen und Gemeinschaften voraus. Es gibt wahrscheinlich kein Land auf der Welt, in dem überhaupt kein Sprachkontakt vorhanden ist. Besonders in der viersprachigen Schweiz treffen Sprachgruppen täglich aufeinander. In vielen Studien wurde davon auch schon berichtet; meistens beschrieb man jedoch die Verhältnisse in den Kantonen Graubünden, Freiburg und Bern. Ein anderer offiziell zweisprachiger Kanton, das Wallis, wurde aber nur selten berücksichtigt. Wichtigster Grund hierfür ist das einigermassen harmonische Zusammenleben der beiden Sprachgemeinschaften, was jedoch Konflikte zwischen Deutsch- und Französischsprachigen nicht ausschliesst. Fast täglich kann man von kleineren Reibereien hören, die aber nicht bis an die Schweizer Öffentlichkeit vordringen.

Im folgenden Artikel wird der Ablauf der Walliser Geschichte in seinen wichtigsten Punkten erläutert, denn Bildung, spätere Verschiebung der Sprachgrenze und Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in den Grenzgebieten und in den Sprachinseln – besonders in Sitten – sind nur auf dem Hintergrund der Siedlungs- und Landesgeschichte verständlich. Diese historischen Ereignisse beeinflussen das Zusammenleben der beiden Sprachgemeinschaften heute noch stark, wie *Windisch* in seiner soeben erschienenen ausführlichen Arbeit über die täglichen Beziehungen zwischen Deutsch- und Französischsprachigen im Wallis, feststellt: «La dimension historique occupe une place importante dans les représentations sociales actuelles. Les deux communautés linguistiques s'approprient l'histoire valaisanne, parfois de manière antagoniste, voire polémique»¹.

Meine Arbeit soll aber keine Problemanalyse des zweisprachigen Kantons Wallis sein; ich beschreibe zunächst die Bildung der Sprachgrenze und ihre verschiedentlichen Verschiebungen, dann stelle ich die Sprachverhältnisse der letzten Jahrhunderte in der Hauptstadt Sitten ausführlicher dar. Im letzten Kapitel folgt ein Ausblick auf die heutige und zukünftige Situation in der Kantonshauptstadt und an der Sprachgrenze.

Im Literaturverzeichnis stehen die von mir benutzten Arbeiten und Artikel; diese Übersicht ist aber keinesfalls als Bestandesaufnahme der gesamten einschlägigen Literatur gedacht.

1 *Windisch, Uli* (en collaboration): Les relations quotidiennes entre Romands et Suisses allemands. Les cantons bilingues de Fribourg et du Valais. Lausanne, 1992. Siehe vor allem Bd. II, Kap. 1: La dimension historique (S. 11-21).

2. GEOGRAPHISCH-SPRACHLICHE BESCHREIBUNG

Die geographische Einheit des Wallis ist einzigartig in der Schweiz; eingebettet zwischen den Gebirgsketten der Berner- und der Walliser Alpen besitzt dieser Kanton seine einzige natürliche Öffnung im Westen. Die Passstrassen der Furka, der Grimsel und des Nufenen sind nur im Sommer befahrbar, und permanente Verbindungen zur Schweiz werden nur durch die 1913 bzw. 1982 eröffneten Lötschberg- und Furkatunnel sichergestellt.

Dieses schon in spätrömischer Zeit «Vallis» genannte Tal stellt den grössten Längseinschnitt des gesamten Alpenkörpers dar. Das Haupttal erstreckt sich auf einer Länge von über 150 km vom Gotthardmassiv bis zum Genfersee. Das Wallis verdankt es wohl in erster Linie dieser geographischen Geschlossenheit, dass es sehr früh schon eine politische Einheit bildete.

Diese geographische Einheit, die Erinnerung an eine gemeinsame Geschichte – mit und gegeneinander – und dasselbe religiöse Bekenntnis (römisch-katholische Konfession), führten bei den Bewohnern dieses Landes schon sehr früh zum Bewusstsein, sich als Walliser zu fühlen und auch dementsprechend zu handeln. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit kann die Tatsache aber nicht verbergen, dass in diesem Kanton seit je her die Verschiedenheit vorherrscht².

Innerhalb des Wallis gibt es eine grosse völkische und kulturelle Vielgestaltigkeit, ja sogar Inhomogenität. So fühlen sich die Einwohner von Brig, Goms, Bagnes oder Evolène als Briger, Gommer, Bagner oder Evolèner. Einen noch weit grösseren Gegensatz bildet jedoch die Sprache, die den Kanton in einen französischen (Mittel- und Unterwallis) und einen deutschen Teil (Oberwallis) trennt. Der deutsche zählt die Bezirke Goms, Brig, Raron, Visp und Leuk, der französische besteht aus den Bezirken Siders, Sitten, Val d'Hérens (Ering), Conthey (Gundis), Martigny (Martinach), Entremont, St-Maurice und Monthey. Die Sprachgrenze wird heute durch das Flüsschen Raspille, östlich von Siders, gekennzeichnet. Im Westen dieser Grenze existieren aber auch noch aktive deutsche Sprachinseln, so z.B. in Sitten und Siders.

2 *Arlettaz* beschreibt dies folgendermassen: «Aborder l'identité collective du Valais, c'est évoquer d'emblée des conflits ... Le Valaisan a toujours été englobé dans des totalités contradictoires et violemment concurrentes». *Arlettaz, Gérald*: Esquisse d'une histoire des mentalités. Le cas du Valais. In: *Alliance culturelle romande*, no 23, 1977, 64. Siehe auch *Zermatten, Maurice*: Essai de psychologie du peuple valaisan. In: *Revue de psychologie des peuples*, 19, 1964, S. 164-165.

3. SIEDLUNGS- UND LANDESGESCHICHTE

3.1 Siedlungsgeschichte

Die Quellenlage zur Siedlungsgeschichte und Entstehung der ersten Sprachgrenze ist für das Wallis bis weit in das 12. Jahrhundert keineswegs gut³.

In Sitten entdeckte man 1980 die ältesten jungsteinzeitlichen Spuren der Schweiz (um 4500 v. Chr.); diese Menschen können als die Ureinwohner des Wallis angesehen werden. In der Bronzezeit (2500-800 v. Chr.) waren es schon ein halbes Hundert Besiedlungsstätten geworden, und zwischen den Hügeln Tourbillon und Valeria bei Sitten entstand zu dieser Zeit so etwas wie eine geschlossene Siedlung, eine erste Gemeinde.

In der Eisenzeit wanderten Kelten ins Wallis und siedelten sich dort an; zur Zeit der Geburt Christi bewohnten vier keltische Völkerschaften das Wallis. Ihre Sprache prägte eine Reihe von heute noch bekannten Namen: Goms (die Mulde), Brig (Brücke), Leuk (die Weisse), Dala (die Trübe) etc. Auch der Name «Wallis» stammt aus ihrem Wortschatz. Das Wort «Nant» bedeutet «Tal», die Nantuanten, ein keltischer Stamm, waren infolgedessen die «Talleute». Die Römer übernahmen später diesen keltischen Namen und übersetzten ihn ins Lateinische⁴. Diese keltischen Völker wurden aber im Jahre 57 v. Chr. von den römischen Kohorten bei Oktodurus (Martigny/Martinach) geschlagen⁵.

Die Kelten übernahmen aber nach ihrer Niederlage von den Römern Sitten, Recht und besonders ihre Sprache. Daraus hat sich dann bis ins 8. Jahrhundert die frankoprovenzalische Mundart (patois) entwickelt.

Dieser Romanisierungsprozess betraf das ganze Wallis; davon zeugen heute noch die zahlreichen Ortsnamen bis ins Goms hinauf⁶. Zimmerli, der sich eingehend mit der Sprachgrenze im Wallis beschäftigt hat, meint dazu: «zweifelloos romanische Flurnamen finden sich talaufwärts bis in den Bezirk Brig, romanische Ortsnamen bis in den obersten Teil des Gomsergebietes»⁷.

Um den Zeitraum zwischen dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft (476 n. Chr.) und dem Ende des 9. Jahrhunderts «scheint undurchdringliches Dunkel zu liegen»⁸. Man weiss, dass der ursprünglich germanische und später

3 Siehe Büttner, Heinrich: Geschichtliche Grundlagen zur Ausbildung der alemannisch-romanischen Sprachgrenze im Gebiet der heutigen Westschweiz. In: Zeitschrift für Mundartforschung, 28. Jg., 1961, 193: «Wenn der Historiker die Frage zu beantworten sucht, wann sich diese Scheide zwischen den Sprachen ausgebildet hat, dann muss er sich bewusst sein, dass die Nachrichten der Chroniken und Urkunden sowie der sonstigen schriftlichen Quellen des frühen und hohen Mittelalters ihm nur selten einen direkten Hinweis auf die gesuchte Antwort geben».

4 Siehe dazu: Fibicher, Arthur: Walliser Geschichte. Bd. 1: Von den ersten Bauern zu den Alemannen. Sitten, 1983, 56.

5 Siehe ausführliche Beschreibung bei Cäsar: De bello gallico. Drittes Buch, Kap. I-VI.

6 So z.B. die Dörfer Geschinen (casina), Nieder/Obergesteln (castiglione) und Zermatt, das bis ins 15. Jahrhundert Pra borno hiess.

7 Zimmerli, Jacob: Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. Bd. III. Die Sprachgrenze im Wallis. Basel/Genf, 1899, 87.

8 Fibicher, Arthur: 1983, 109.

latinisierte Stamm der Burgunder zuerst das Wallis besetzte (6. Jahrhundert) und dass danach die Franken kamen. Es ist jedoch schwer zu sagen, welchen Einfluss diese beiden Stämme auf das Wallis ausübten.

Seit dem 6. Jahrhundert drangen germanische Alemannen nach und nach ins schweizerische Mittelland ein. Da sie zahlreicher waren als die romanischen Einheimischen, verdrängte die germanische Sprache das Romanische. Als letztes Land nahmen die Alemannen auch das romanische Oberwallis in Besitz und führten dort die deutsche Sprache ein.

3.2 Die Bildung der ersten alemannisch-romanischen Sprachgrenze

Die Bildung der Sprachgrenze hängt einerseits mit der Frage zusammen, wann die Alemannen ins Oberwallis eingewandert sind; andererseits muss man auch die Wege berücksichtigen, auf denen sie ins Oberwallis kamen. Während sich die Wissenschaftler auf das Datum der Einwanderung ziemlich sicher festlegen konnten, bestehen auf die Frage nach dem «woher» immer noch kontroverse Meinungen. Von den einen wird behauptet, die Alemannen seien über die Grimsel ins Wallis vorgestossen und dann allmählich talabwärts gewandert; die anderen wollen aber beweisen, dass die Alemannen die Gemmi und den Lötschenpass überquert und dann talaufwärts gezogen sind⁹. Im folgenden will ich diese beiden Einwanderungswege ausführlicher beschreiben.

Zimmerli, der sich auf die 1846 aufgestellte Theorie von *J.R. Burckhardt* stützte¹⁰, vertrat die Meinung, «... wonach die Besiedlung über die Grimsel vom Haslital her, also durch Alemannen oder alemannisierte Burgunder erfolgt ist. Dafür spricht vor allem die weitgehende Übereinstimmung des Oberwallis und des Berner ober- und Mittellandes im Lautstande ihrer Mundarten»¹¹.

Die 1961 von *Büttner* aufgestellte Theorie widerlegte jedoch alle vorangehenden. Aufgrund neuerschlossener Quellen kam er zum Schluss, «dass die erste alemannisch sprechende Bevölkerung nicht über das Haslital und den Grimselpass einwanderte. So bleibt als Wanderweg nur der Pass über die Gemmi übrig»¹². Die Siedler des Goms waren also nicht die ersten alemannisch sprechenden Bauern des Oberwallis. Der Grund, weshalb die Grimsel als Passübergang nicht in Frage kam, war für *Büttner* offensichtlich: das Haslital wurde erst im 12. Jahrhundert erschlossen.

9 Niemand vertrat bisher die Theorie, dass die Alemannen vom Westen her einwanderten. Der Grund dafür ist das gänzliche Fehlen deutscher Ortsbezeichnungen im Mittel- und Unterwallis. «Ils ne sont pas venus par le bas, en remontant le cours du Rhône parce qu'on ne trouve aucune trace de leur passage dans la partie romane du Valais». *Tappolet, Ernest*: Les données fondamentales des conditions linguistiques du Valais (Suisse). In: *Revue de linguistique romane*, no 25-26, 1931, 13.

10 *Burckhardt, J.R.*: Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirges. In: *Archiv für schweizerische Geschichte*, IV. Bd., 1846, 100-103.

11 *Zimmerli, Jacob*: 1899, 89.

12 *Büttner, Heinrich*: 1961, 205.

Über die Einwanderung der Alemannen ins Oberwallis gibt *Fibicher* (1983, 116) folgende Erklärung: die Alemannen sind einerseits aus dem Haslital ins Goms eingewandert, denn im obersten Rhonetal finden sich eine lange Reihe von Dörfern, deren Namen auf -ingen ausgehen (Reckingen, Gluringen, Selkingen, ...) Diese Gommer Namen sind aber die «natürliche Fortsetzung der -ingen Kette des Berner Oberlandes, die mit Meiringen im Haslital endet».

Andererseits sind die Alemannen auch über die Gemmi oder den Lötschenpass ins Wallis eingedrungen. *Fibicher* begründet dies folgendermassen: da der walliserdeutsche Dialekt nicht einheitlich ist – so sagt man z.B. westlich von Brig für ausruhen «liwwu», östlich aber «hirme» – und diese Walliser Mundartgruppen mit den Dialekten des Berner Oberlandes übereinstimmen, kann man zwei verschiedene Einwanderungswege für wahrscheinlich erachten.

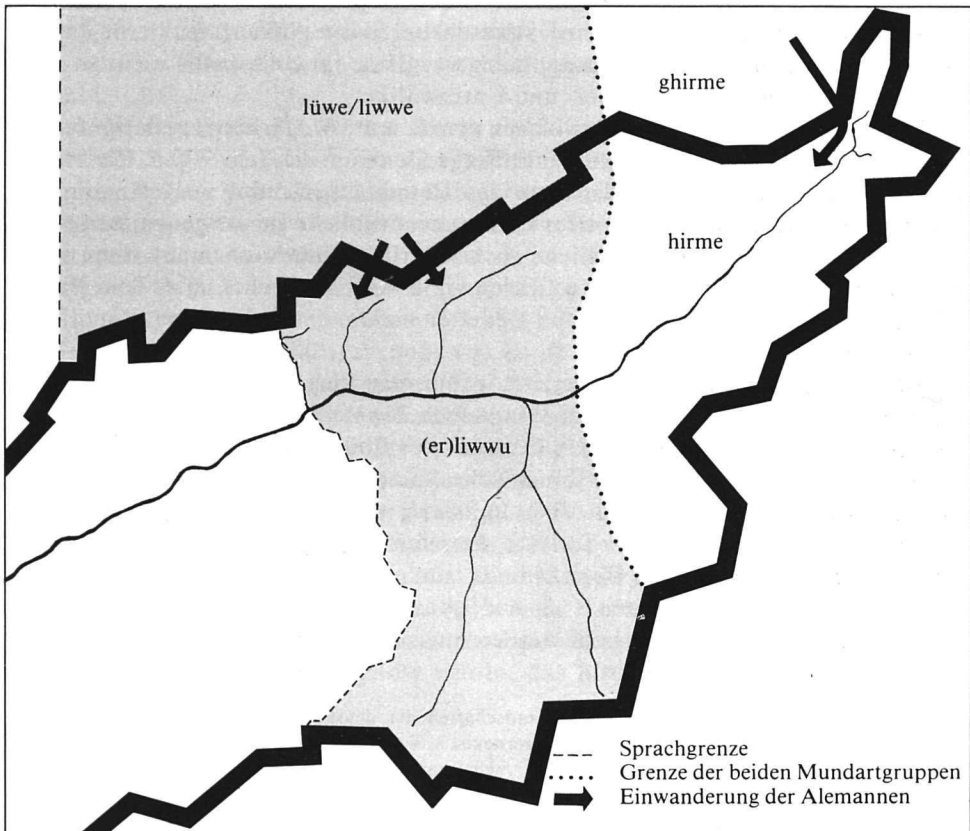


Abb. A: Übereinstimmung der Walliser- und
der Berner Mundarten.

Quelle: *Fibicher, Arthur: Walliser Geschichte. Bd. I. Sitten, 1983, 117*

Diese Theorie hat auch *Hotzenköcherle*¹³ vertreten, der von einem zweigeteilten Deutschwallis spricht, das durch unterschiedliche Einwanderungswege bedingt ist.

Zusammenfassend könnte man über die Einwanderungswege der Alemannen mit *Hotzenköcherle* (1984, 183-184) sagen: «Und erneut drängt sich ... die Vorstellung von zwei verschiedenen Siedlungswegen auf. Die ältere Forschung nimmt als engeres Ausgangsgebiet der etwa im 9. Jahrhundert auswandernden künftigen Walliser Siedler das östliche Berner Oberland, als Wanderungsweg die Grimsel und als erste Siedlungsetappe im Rhonetal das Goms an. Demgegenüber wäre ... zu postulieren, dass als Herkunftsgebiet der Deutschwalliser auch das mittlere und westliche Berner Oberland, als Wanderwege auch die westlicheren Übergänge Sanetsch, Rawil, Gemmi und Lötschenpass, als erstes Siedlungsziel auch das untere (heutige) Deutschwallis ernsthaft ins Auge gefasst werden».

Die einwandernden Alemannen stiessen bei ihrer Ankunft auf eine bereits ansässige romanische Bevölkerung, doch war diese im Oberwallis nicht so stark und dicht siedelnd wie im Mittel- und Unterwallis.

Diese Wanderungen müssen zwischen dem 9. und 10. Jahrhundert stattgefunden haben. Eine Zeit davor kommt nicht in Frage, denn um das Jahr 700 n. Chr. waren die Alemannen erst bis zu den Seen des Berner Oberlandes vorgestossen. Sie mussten aber das Oberwallis vor der Jahrhundertwende in Besitz genommen haben – eine wahrscheinlich eher friedliche als kriegerische Inbesitznahme – denn schon am Ende des 12. Jahrhunderts verliessen viele Walliser (heute unter dem Namen «Walser» bekannt) ihre Heimat und siedelten sich in den benachbarten südlichen und östlichen Alpentälern an¹⁴.

Was die erste Sprachgrenze betrifft, nahm man lange Zeit an¹⁵, sie sei in der Gegend von Leuk durchgegangen. Wie jedoch *Zimmerli* verschiedenen Urkunden entnehmen konnte, war der Bezirk Leuk bis ans Ende des 14. Jahrhunderts romanisch¹⁶. Die erste alemannisch-romanische Sprachgrenze bildete also das Flüsschen Lonza zwischen Leuk und Visp. *Zimmerli* meint dazu: «Auf alle Fälle steht fest, dass wir bei Steg eine Talstufe betreten haben, deren Bevölkerung, im Gegensatz zu derjenigen des Bezirks Leuk, auch der Abstammung nach wesentlich deutsch ist, und dass demnach an der Lonza ... die alte deutsch-romanische Sprachscheide im Wallis gesucht werden muss» (*Zimmerli*, 1899, 90).

13 *Hotzenköcherle, Rudolf*: Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Aarau, 1984, 177. Siehe auch *Lötscher, Andreas*: Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch. Frauenfeld, 1983, 44 und 172-177.

14 Die Walser drangen in die Hochtäler Norditaliens, in den heutigen Kanton Graubünden, in das Vorarlberg ein und gründeten dort ihre Dörfer. Vgl. *Fibicher*, 1987, 233-247 und besonders *Zinsli, Paul*: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Chur, 1986 (5. Aufl.).

15 So z.B. *deBons, Charles-Louis*: Almanach du Valais, Bd. II, 1843, 21; *Hoppeler, Rudolf*. Die deutsch-romanische Sprachgrenze im XIII. und XIV. Jahrhundert. In: Blätter aus der Walliser Geschichte, Bd. I, 1895, 427; *Burckhardt*, 1846, 101.

16 *Zimmerli*, 1899, 91 und auch *Gremaud, Jean*: Documents relatifs à l'histoire du Valais. Tome VI, Lausanne, 1893, Nr. 2371, S. 286. Dort wird von den «alemannii et illi de Leucha» gesprochen.

3.3 Unabhängigkeitskampf der Oberwalliser und Vorherrschaft der deutschen Sprache

Im Jahre 999 verschenkte der Burgunderkönig Rudolf III. die Grafschaft Wallis mit allen Rechten und Einkünften auf ewige Zeiten dem Bischof von Sitten, womit die eigentliche Geschichte des Wallis beginnt¹⁷. Im 11. Jahrhundert aber setzten sich die Grafen von Savoyen im Unterwallis fest, und bald gelangten sie in den Besitz verschiedener Gebiete, so auch im Oberwallis (Mörel z.B.). Dies führte zwischen dem Bischof von Sitten und den Grafen von Savoyen des öfteren zu Grenzstreitigkeiten.

Im 13. und 14. Jahrhundert stellten die Grafen von Savoyen dann den wichtigsten Machtfaktor im Wallis dar und sie unterliessen nichts, das ganze Land unter ihren Einfluss zu bringen. Sie sorgten ebenfalls dafür, dass Vorgesetzte ernannt wurden, die ihnen gefällig waren; aus diesem Grunde kamen Bischöfe, Domherren und weltliche Landesbeamte mit geringen Ausnahmen alle aus savoyischen Gebieten¹⁸.

Da aber die Alpen das Bistum streng abschlossen und nur vom Genfersee her ein offener Zugang bestand, mussten Adel und Bischöfe mehr als anderswo auf den guten Willen ihrer Untertanen achtgeben. Dadurch ergab es sich, dass diese Untergebenen schon im 13. Jahrhundert wertvolle Privilegien genossen; seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts versammelten sich die Stände, die Vertreter der wichtigsten Gemeinden und das Domkapitel zu einem Landrat, um die Politik ihrer Landesherren zu überwachen.

Die deutschen Oberwalliser, angeregt durch das Beispiel der Urkantone, mit denen sie in engem Kontakt standen¹⁹, rissen um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Führung an sich. Wie *Weilenmann* meint, war dies «das erste Anzeichen, dass innerhalb der Gemeinschaft aller Walliser die Deutschen und die Romanen zu einander scharf entgegengesetzten und sich widersprechenden Auffassungen gelangt waren. Das Volk zerfiel in zwei Sprachgemeinschaften; die politische Einheit wurde zertrümmert»²⁰. Kurz danach brach ein heftiger Krieg der deutschen Oberwalliser gegen die Savoyer aus, in dem diese letzteren aber das gesamte romanische Wallis bis an das Flüsschen Morge, unterhalb Sittens, in ihre Hand brachten. Der 1384 zustande gekommene Frieden hatte zur Folge, dass das ganze Unterwallis vom Bistum losgelöst wurde: das bischöfliche Wallis bestand nur

17 Vgl. *Meyer, Leo*: 5000 Jahre Wallis. In: *Schmid, Walter* (Hrsg.): Wallis. Bern, 1934, 8.

18 «Les listes qu'on a ... de cette ville, dans le XIII^e et XIV^e siècles, prouvent qu'ils étaient presque tous tirés des diocèses de Genève et de Lausanne». *De Rivaz, Ch. Emmanuel*: Notice sur les divers langages usités en Valais. 1807. Neu abgedruckt In: *Gazette du Valais*, 8.10.1890; siehe auch: *Gremaud*, 1884, tome 5, p. XXXI.

19 «Verbindungen bestanden mit der Innerschweiz, da ja auch im Wallis die kommunale Bewegung ihren entscheidenden Anstoss durch die Emanzipation der Urkantone erhalten hatte». *Allemann, Fritz René*: 25 mal die Schweiz. Zürich, 1977, 511. Vgl. auch *Deutsch, Karl/Weilenmann, Hermann*: The Valais: a case study in the development of a bilingual people. In: *Orbis*, vol. X, no 4, 1967, 1282-1297: «The relation with the confederates».

20 *Weilenmann, Hermann*: Die vielsprachige Schweiz, Basel/ Leipzig, 1925, 23-24.

noch aus den sieben Zenden Goms, Brig, Visp, Raron, Leuk, Siders und Sitten²¹. Dies bedeutete aber für die Oberwalliser, dass sich nun im Bistum die Deutschen und die Welschen politisch die Waage hielten, denn zum romanischen Sprachgebiet zählten nur noch die Zenden Sitten und Siders, sowie Leuk.

Die Grafen von Savoyen spielten jedoch geschickt die bischöflichen Welschen gegen die deutschen Oberwalliser aus, damit keine Gemeinschaft der zweisprachigen Bevölkerung aufkommen und für Savoyen gefährlich werden konnte. Ihr Ziel war klar: man suchte auch noch das übrige Wallis an sich zu bringen.

Wenn nun der Bischof seine Rechte über das ihm verbliebene Land aber wahren und zur selben Zeit Savoyen die Stirn bieten wollte, war er auf die Oberwalliser angewiesen. Diese versagten ihm ihre Hilfe nicht, wollten dafür aber belohnt sein; ständig wurden neue Rechte und Freiheiten gefordert. «Schon früh mussten wichtige Regierungsgeschäfte im Landrat behandelt werden, in dem die Gesandten der sieben Zenden mit dem Bischof und den Vertretern des Domkapitels zusammen sassen. In der Verwaltung stand dem Bischof seit 1277 ein Landeshauptmann zur Seite, der aus der Mitte der Landleute gewählt wurde. Auch auf den bischöflichen Stuhl und in das Domkapitel erhielten die Oberwalliser nun Zutritt, nachdem jahrhundertlang fast nur Romanen diese Würden innegehabt hatten»²². Die Interessen der Deutschwalliser richteten sich infolgedessen immer mehr talabwärts. Das Ansehen der oberen Zenden, und damit auch der deutschen Sprache, nahm stetig zu, dies umso mehr, da Französisch auch die Sprache des Landesfeindes war²³.

Die endgültige Entscheidung zwischen dem Wallis und Savoyen fand 1475 statt; vor den Toren Sittens, auf der Planta, besiegten die Oberwalliser mit Hilfe der Eidgenossen den Grafen von Savoyen. Sie begnügten sich aber nicht damit; nach dem Sieg überschritten sie das Flösschen Morge, eroberten das Unterwallis zuerst bis nach Martinach, später bis nach St-Maurice und erklärten es dann als Untertanenland. Die Oberwalliser waren nun die alleinigen Herrscher des Wallis²⁴. Wie es *Salamin* treffend beschreibt, gab es von da an eigentlich zwei Wallis, das der sieben Zenden und das der Vogteien²⁵.

Mit diesem Sieg über den alten Erzfeind Savoyen und durch die Unterjochung des französischen Unterwallis bekam nun die deutsche Sprache einen gewaltigen Auftrieb. «Als kraftvollste Träger der oberwallisischen Expansionspolitik und

21 Vorher besass das Wallis zehn Bezirke, daher der Ausdruck Zenden oder auch Zehnten. Vgl. *Fibicher*, 1987, 19-20.

22 *Gattlen, Anton*: Deutschwallis. Eine geschichtliche Übersicht. In: *Sprachspiegel*, 6. Jg. 1950, 107.

23 Vgl. *Weilenmann*, 1925, 87: «Schon der Unabhängigkeitskampf gegen Savoyen hatte die Begriffe vaterländisch und deutsch fast gleichbedeutend gemacht».

24 Zum Oberwallis gehörten auch die zum Teil französischen Zenden Siders, Sitten und Leuk. *Pichard* meint dazu: «Ce clivage ne correspond toutefois pas exactement au clivage linguistique: les dizains de Sion et de Sierre, avec leurs vallées francophones, sont souverains, alors que le Lötschental alémanique ne l'est pas». *Pichard, Alain*: *La Romandie n'existe pas*. Lausanne. 1978, 101.

25 *Salamin, Michel*: *Wallis*. Neuenburg, 1978, 34.

rücksichtslose Förderer der Germanisierung» (*Zimmerli*, 1899, 93) erschienen dabei die Bischöfe Walter Supersaxo (1457-1482) und Jost von Silenen (1482-1496). Während Supersaxo 1475 als Führer der Oberwalliser Truppen die Eroberung des Unterwallis ermöglichte, erreichte Silenen 1486, dass der Papst eine Bulle erliess, die das romanische Element vollständig vom Domkapitel ausschloss²⁶. Damit verbot Jost von Silenen dem französischen Unterwallis jeglichen Zutritt zur weltlichen wie auch zur geistlichen Elite.

Diesen beiden Bischöfen folgte 1496 Nikolaus Schiner und dann 1499 sein Neffe Matthäus Schiner, der einen sehr grossen Einfluss auf seine Landsleute haben sollte. Das Wallis war ihm aber bald zu klein; er stieg in die europäische Politik ein und wurde im Jahre 1511 zum Kardinal ernannt. Als erbitterter Gegner Frankreichs unternahm er auch im Wallis und in Sitten – dem Bischofssitz – alles, um die Vorherrschaft des Deutschen zu stärken.

Die deutsche Propaganda bildete in den folgenden Jahrhunderten einen «integrierenden Bestandteil der Regierungspolitik der Bischöfe und der Zenden, die darin ein Hauptmittel zur Konsolidierung ihrer Herrschaft über die an Zahl und Wohlhabenheit der Bevölkerung dem Oberwallis überlegenen unteren Bezirke erblickten» (*Zimmerli*, 1899, 94). Im kirchlichen wie im öffentlichen Leben liess der Vormarsch des Deutschen nicht auf sich warten; der «*decanus theutonicorum*», bisher der zweite Würdenträger des Domkapitels, rückte an die erste Stelle vor²⁷. Auch im Landrat und bei öffentlichen Anlässen wurde nur noch deutsch gesprochen.

Wichtigstes Ereignis dieser deutschen Vorherrschaft war aber die Germanisierung des Zendens Leuk, dessen oberste Dörfer jedoch schon seit längerer Zeit gemischtsprachig waren. Die Sprachgrenze, seit dem 9./10. Jahrhundert durch die Lonza gebildet, verschob sich nun nach Westen und seit dem 16. Jahrhundert wird die Stadt Siders als neue Sprachgrenze betrachtet. In Sitten, Siders und Dörfern wie Brämis, Venthône, St. Leonhard ... entstanden infolge der politischen Vorherrschaft der Oberwalliser starke deutsche Sprachinseln, die z.T. heute noch fortbestehen. Dies veranlasste einige Geschichtsschreiber jener Zeit zur Behauptung, das Wallis sei ursprünglich deutsch und das Französische nur eine später ins Land eingedrungene Sprache gewesen²⁸.

26 Ein Französischsprechender konnte somit auch nicht Bischof werden. Dieser Zustand dauerte bis 1918 (Ausnahmen waren die Bischöfe Jardinier (1875) und Abbet (1895); erst seither wird der Bischof von Sitten wiederum vom Papst, auf Vorschlag des Domkapitels, ernannt.

27 *Gremaud*, 1884, tome 5, p. XXXIII.

28 So z.B. *Josias Simler* in seiner *Vallesiae Descriptio*, 1574, 26 und auch noch der Bearbeiter des Artikels Wallis in *Hans Jacob Leus* *Schweizerisches Lexikon* aus dem Jahre 1762, 145: «Die Sprach in dieser Landschaft ist die verderbte Französische, oder ein sogenanntes Patois, welche sie die römische nennen, welche aus dem benachbarten Allobroger-Land und Savoy nach und nach dahin gebracht worden, da ehemals die Celtische und alt-Deutsche Sprach daselbst in Übung gewesen seyn mag als man noch auf einigen Bergen, dahin niemand viel von den unteren Orten kommt, Deutsch redet».

3.4 Gleichstellung des Deutschen und des Französischen im 19. Jahrhundert

Seit dem 15. Jahrhundert bestimmten die oberen deutschen Zenden die Geschichte des Landes und verwalteten auch das französische Unterwallis. Diese Ausnützung wie auch die Unterscheidung zwischen Herren und Untertanen vergrösserten noch die Kluft zwischen den beiden Landesteilen. Die französischsprechenden Walliser verhielten sich jedoch relativ ruhig und machten kaum Anstrengungen, die zur Verbesserung ihrer Lage führen konnten.

In der Republik der sieben Zenden²⁹, die sich als deutsches Staatsgebilde verstand, war Deutsch die Amtssprache, neben der sich bis ins 18. Jahrhundert noch das Lateinische behauptete³⁰. Französisch aber galt als Untertanensprache. So stipulierte noch 1733 ein Landratsbeschluss ausdrücklich, dass Ratsbeschlüsse «in keiner anderen als der deutschen Sprache aufgesetzt an Rät und Gemeinden» (zit. bei *Allemann*, 1977, 514) gebracht werden sollten. 1790 wurde eine Petition einiger Unterwalliser Bezirke, die ein französisch abgefasstes, einheitliches Zivil- und Strafgesetzbuch verlangten, mit Todesstrafen gegen die Führer der Bewegung geahndet.

Diese Haltung der deutschen Machtinhaber führte aber zu Spannungen. Viele Unterwalliser, vom Signal der französischen Revolution aufgeweckt, erhoben sich. Zuerst forderten sie Gleichberechtigung, die ihnen durch die Oberwalliser 1798 auch gewährt wurde; fast über Nacht erklärten die Oberwalliser das Unterwallis als frei und gleichberechtigt³¹. Aber diese Geste kam zu spät, denn die Revolution wollte auch im Wallis ihre Opfer haben; französische Armeen drangen 1798 ins Land ein und plünderten es. Bonaparte, der den Anschluss des Wallis an Frankreich plante, suchte das Land systematisch zu romanisieren. «Die behördlichen Verfügungen und Erlasse erschienen auf Französisch. In den Gemeinden amtierten die «maires», frankreichhörige Walliser, und alles, was ans alte, unabhängige Wallis erinnerte, wurde mit Gewalt vernichtet, geraubt, verbrannt»³². Im Jahre 1802 erhielt die Republik Wallis eine in Paris redigierte Verfassung und wurde eine französische Provinz.

1810 wurde es sogar unter dem Namen «Département du Simplon» ins französische Kaiserreich einverleibt; dies bedeutete für das Wallis «une incorporation

29 Im Jahre 1613 bezeichnete eine Landratserklärung die Walliser Verfassung als «ein fri demokratisches Regiment». Die Zenden besaßen nicht nur das Recht einer eigenen Gesetzgebung, sondern behielten sich auch vor, alle wichtigen Beschlüsse des Landrats auf dem Referendumsweg zu bestätigen oder zu verwerfen. 1628 wurde die Republik ausgerufen und schon 1634 musste der Bischof Hildebrand Jost mit seinem Domkapitel auf alle Hoheitsrechte über das Land Wallis verzichten.

30 Siehe dazu: *Liebeskind, Wolfgang*: Le Valais bilingue. In: *Voix des peuples*, 6, 1941. S. 1-11.

31 Zu den Ereignissen jener Zeit vgl. *Salamin, Michel*: Le Valais de 1798 à 1940. Sierre, 1978, 22-29.

32 *Imesch, Ludwig*: Deutschwallis in Vergangenheit und Gegenwart. In: *Alemannisches Jahrbuch*, 1962/63, 292.

plus complète encore au destin de l'Empire» (*Zermatten*, 1956, 21) und kam demnach auch einem weiteren Rückgang des Deutschen gleich.

Der Eintritt des Wallis in die Eidgenossenschaft im Jahre 1815 schaffte dann einen ersten Zustand der Gleichberechtigung, aber das innere Problem war damit noch nicht gelöst. Die Verfassung von 1815 verhinderte zwar, dass das alte Untertanenverhältnis wiederhergestellt wurde, dennoch sorgte sie dafür, dass das Unterwallis trotz seiner grösseren Bevölkerung auch weiterhin durch die sieben oberen Zenden majorisiert werden konnte.

Erst mit der Verfassung von 1840 wurde diese Benachteiligung des Unterwallis aufgehoben: man führte für die Behörden den Grundsatz der proportionalen Vertretung nach der Bevölkerungszahl ein. Dadurch wurde das Wallis zu einem mehrheitlich französisch geprägten Land³³.

Der 1844 eingeführte Verfassungsartikel³⁴, der Deutsch und Französisch als Landessprachen bezeichnete, wurde jedoch vorerst von den französischen Unterwallisern nicht genau eingehalten³⁵ und das bisherige Verhältnis zwischen den beiden Landesteilen verkehrte sich in sein Gegenteil. Das Oberwallis, jetzt in der Minderheit, wurde nun seinerseits Opfer der Sprachenpolitik. *Büchi* meint dazu: «Das radikale Regiment des Jahres 1848 war ein spezifisch französisches, das es sich zur Aufgabe machte, das deutsche Oberwallis es entgelten zu lassen, dass Jahrhunderte lang seine Hand auf dem unteren Kantonsteil gelastet hatte»³⁶.

In sprachlicher Hinsicht verlief, mit umgekehrten Vorzeichen aber, dieselbe Entwicklung, wie sie schon 1475 eingetreten war. Die französische Sprache wurde nun tonangebend: im Landrat verhandelte man grösstenteils nur noch französisch, obwohl beide Sprachen offiziell anerkannt waren; Protokolle und amtliche Schriftstücke schrieb man französisch. In vielen Fällen leisteten die Oberwalliser dieser Entwicklung auch noch Vorschub, weil sie sich mit den neuen Verhältnissen nicht abfinden konnten und zeitweise den Regierungsgeschäften fernblieben. *Gattlen* (1950, 109) schreibt dazu: «In der Verfassung wurden zwar Deutsch und Französisch zu Landessprachen erklärt, in Wirklichkeit aber fanden die Verhand-

33 Siehe dazu die Beschreibung von *Biollay, Emile*: Das Wallis in den letzten 150 Jahren. Naters, 1965. Kap. III: Der Kampf des Unterwallis um die bürgerliche Gleichberechtigung 1830-1840, S. 12-15.

34 Zur sprachrechtlichen Situation des Wallis siehe vor allem: *Liebeskind, Wolfgang A.*: Le Valais bilingue. In: *Voix des peuples*, 6, 1941. *Schäppi, Peter*: Der Schutz sprachlicher und konfessioneller Minderheiten im Recht von Bund und Kantonen. Zürich, 1971. *Hegnauer, Cyril*: Das Sprachenrecht in der Schweiz. Zürich, 1947. *Volken, Alfons*: Problem der Gerichtssprache insbesondere in einem zweisprachigen Kanton. In: *Zeitschrift für Walliser Rechtsprechung*, 1, 1976. *Marti-Rolli, Christine*: La Liberté de la Langue en droit suisse. Zürich, 1978. *Meyer, Daniel*: Aspects juridiques du bilinguisme dans un canton suisse, le Valais. Travail de seminaire. Fribourg, 1987.

35 *Zimmerli* (1899, 94) meint dazu: «Durch diese Verfassung ist das Französische, wenn nicht de jure, so doch de facto, Staatssprache geworden».

36 *Büchi, Albert*: Die deutsche Sprache in der Westschweiz. Die Sprachgrenze im Wallis. In: *Schweizerische Rundschau* 3, 1903, 121. *Imesch* (1962/63, 291-292) ist gleicher Meinung: «Die radikalen Kreise des Unterwallis, in der Zeitspanne von 1830-1870 am Ruder stehend, hatten es dem Deutschwallis nicht vergessen, dass es früher den unteren Kantonsteil verwaltet und auch manchmal unterdrückt hatte».

lungen im Grossen Rate und innerhalb der Regierung fast nur in französischer Sprache statt, und die amtlichen Schriftstücke, selbst die Schreiben an die deutschen Gemeinden, sind in jenen Jahren mit wenigen Ausnahmen immer französisch geschrieben worden. Auch in den Schulen, in der Zusammensetzung des Domkapitels, in der Predigtstätigkeit und auf anderen Gebieten des öffentlichen, kirchlichen wie weltlichen Lebens lässt sich der verstärkte Einfluss des Französischen feststellen».

3.5 Die Sprachsituation im 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert ist die Sprachgeschichte des Wallis durch drei Phasen gekennzeichnet: zunächst eine Zeit des Sprachkampfes bis in die 60er Jahre, dann eine Periode relativer Entspannung und schliesslich seit den 70er Jahren in allgemeinen eine Epoche der Verständigung³⁷.

Durch den Bau der Jurabahn über Lausanne ins Wallis (Beginn 1854, in Brig 1878) drang die französische Sprache stark ins Oberwallis vor, denn die meisten Bahnhofsvorstände, das Zugspersonal, aber auch die Grenzwächter und die oberen Postbeamten bedienten sich der französischen Sprache³⁸. Um die Jahrhundertwende prophezeiten deshalb viele Leute den Untergang der deutschen Sprache im Oberwallis. In einer französischen Zeitung stand 1898 triumphierend: «A la fin du siècle qui va commencer, au seuil de l'an 2000, nos descendants du Léman à la Furka, parleront la langue française, et là sera notre revanche définitive»³⁹.

Mit dem Durchstich des Lötschbergtunnels (1913) wurde das abgeschlossene Oberwallis aber mit der deutschsprachigen Schweiz direkt verbunden; dies förderte das Selbstverständnis der Deutschwalliser und schon am Ende des ersten Weltkrieges machten sich erste Anzeichen eines beginnenden Abwehrkampfes gegen die vordringende französische Sprache bemerkbar. In den 40er Jahren vereinigten sich dann einige Oberwalliser und gründeten den Rottenbund⁴⁰, der seit seiner Gründung eng mit dem Deutschschweizer Sprachverein (DSSV) zusammenarbeitet⁴¹. Das Ziel des Rottenbundes war von Anfang an klar: die französi-

37 Zur gegenwärtigen Situation siehe vor allem die Arbeit von *Windisch*; Bd. II beschreibt ausschliesslich die alltäglichen Beziehungen zwischen Deutsch- und Französischsprachigen im Wallis.

38 Das Wallis wurde im 19. Jahrhundert nämlich dem französischen Zoll-, Post-, Bahn- und Rekrutierungskreis, mit Sitz in Lausanne, angeschlossen. Siehe dazu *Müller, Hans-Peter*: Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Wiesbaden, 1977, 63-66. Kap. VII 2a: Die Jura Simplon-Bahn als Propagandistin des Französischen.

39 *Courthion, Louis*: Notre Centenaire. In: *Le Valais Romand*, 15.2.1898.

40 Siehe dazu den Artikel von *Gattlen, Anton*: Der Rottenbund. In: *Sprache, Sprachgeschichte und Sprachpflege in der deutschen Schweiz. 60 Jahre Deutschschweizer Sprachverein. (DSSV)* Zürich, 1964, 81-83.

41 Wie *Weber* feststellt, wurde der DSSV gegründet um «die drohende Romanisierung des Oberwallis zu verhindern und auch anderswo den territorialen Besitzstand der deutschen Sprache zu verteidigen». *Weber, Daniel Erich*: Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz. Frauenfeld, 1984, 12.

sche Sprache darf nicht weiter vordringen und in Siders und Sitten muss alles unternommen werden, um die dortigen deutschen Sprachinseln zu schützen und zu stärken.

3.6 Heutige Sprachgrenze

Durch die politische Vormachtstellung der Oberwalliser und somit auch der deutschen Sprache verschob sich die Sprachgrenze im 15. und 16. Jahrhundert von der Lonza westwärts bis ans Städtchen Siders. Dort und in Sitten bildeten sich auch starke deutsche Sprachinseln. Das wichtigste Ereignis dieser Verschiebung war jedoch die Germanisierung des Bezirks Leuk.

Die Situation blieb in den folgenden Jahrhunderten stabil und *Zimmerli* konnte die Sprachgrenze 1899 folgendermassen beschreiben: «Die Sprachgrenze im Wallis, die vom Oldenhorn weg zunächst mit der bernisch-wallisischen Kantonsgrenze dem Kamm der Berner Alpen nachstreicht, wendet sich beim Wildstrubel nach Süden und strebt dem Flüsschen Raspille entlang, Salgesch links und Miège rechts liegen lassend, der Rhone zu. Sie durchkreuzt das Rhonetal beim Städtchen Siders, ersteigt in dessen Nähe die Wasserscheide zwischen dem Turtmann- und dem Eifischtal, folgt dieser bis zu den Diablons und dem Weisshorn, zieht von da an nach Südwesten und erreicht im Massiv des Matterhorns, in der Dent d'Hérens, die schweizerisch-italienische Landesgrenze» (*Zimmerli*, 1899, 97). Die Sprachgrenze durchkreuzte am Ende des vorigen Jahrhunderts also noch Siders.

Durch die Gleichberechtigung des Unterwallis und der darauffolgenden Vormachtstellung der französischen Sprache, ging die deutsche Sprache in Sitten und Siders stark zurück.

Siders war lange Zeit, wie wir weiter unten am Beispiel Sittens ausführlicher sehen werden, mehrteils deutschsprachig. Die deutschsprachige Bevölkerung von Siders hat aber seit 1800 ständig abgenommen, damals war sie nämlich noch zu drei Vierteln deutsch: 543 Deutschsprachige standen 181 Französischsprachigen gegenüber⁴².

Die eidgenössischen Volkszählungen sind für die Entwicklung der Sprachverhältnisse in Siders besonders aufschlussreich. Sprachen 1860 noch ungefähr 75% deutsch, sinkt dieser Anteil bis 1900 unter die 50% Marke. Somit ist die französische Bevölkerung um die Jahrhundertwende erstmals die stärkste Sprachgruppe in Siders.

Welches waren um 1900 die Gründe für diesen schnellen Rückgang des Deutschen in Siders? Es gibt verschiedene Erklärungen dazu:

- die politische Situation hat sich im ganzen Kanton verändert. Das bevölkerungsmässig stärkere Mittel- und Unterwallis, das seit 1840 die gleichen Rechte wie das Oberwallis besass, spielte im Wallis nun eine prädominante Rolle. Die

42 Siehe dazu: *De Rivaz, Charles Emmanuel*, 1807. Allgemeinere Informationen auch bei: *Bridel, Philippe*: *Essai statistique sur le canton du Valais*. Zürich, 1820. Neudruck, Genf, 1978, 335.

deutsche Sprache verlor dabei an Einfluss, besonders in Siders, der ehemaligen romanischen Ortschaft.

- die Stadt Siders war ebenfalls der Hauptort eines vollständig französischen Verwaltungs- und Gerichtsbezirks. Auch strebte ihr Handel dem französischsprachigen Westen zu; der Wein, eines der wichtigsten einheimischen Produkte, wurde vor allem in die Westschweiz exportiert.

- die Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung von Siders, es waren hauptsächlich Handwerker, Hotelangestellte, Knechte und Mägde, beeinflusste ihrerseits eine raschere Aufgabe der deutschen Sprache, denn Leute aus unteren sozialen Schichten haben meistens ein geringeres Sprachbewusstsein. Dies geht vor allem auch aus der Schülerstatistik hervor: besuchten 1886 noch 84 (32,9%) Schüler die deutsche Schule, und 172 (67,1%) die französische, so waren zehn Jahre später, also 1896, nur noch 48 (16,8%) in der deutschen, gegen 249 (83,2%) in der französischen Schule.

- die Ankunft der Eisenbahn in Siders (1868) spielte bei diesem Romanisierungsprozess ebenfalls eine wichtige Rolle. Diese Öffnung gegen den Westen hin erlaubte es Siders, vermehrt mit französischsprachigen Leuten in Kontakt zu treten. «Der Schienenstrang führt durch die westliche, französische Pforte des Tales, während in das östliche deutsche Tor nur Bergstrassen münden. Im Wallis reist das Französische gleichsam mit der Eisenbahn, das Deutsche nur mit der Postkutsche»⁴³.

- Im wirtschaftlichen Sektor findet man einen weiteren Grund, der den Rückgang der deutschen Sprache beschleunigte. Im Jahre 1905 wurden in Chippis nämlich die Aluminiumwerke eröffnet. Dieses industrielle Grossunternehmen zog die Bevölkerung aus der ganzen Umgebung an. Es setzte damals ein Zustrom aus den Bergdörfern in die Agglomeration Siders ein, vor allem waren es französischsprachige Personen. Ein grosser Teil davon kam aus dem Val d'Anniviers (Eifischtal); diese Leute, die schon seit langem in Siders und Umgebung ihre Rebberge besaßen, liessen sich nun endgültig in Siders nieder.

Die Alusuisse zog aber auch viele Deutschschweizer an, vor allem Kaderleute. Aber auch Oberwalliser, meistens Handwerker, wählten Siders und Chippis als ihren Wohn- und Arbeitsort.

- der Tourismus beeinflusste das Sprachverhalten der Siderser Bevölkerung ebenfalls. Dabei war Französisch, international anerkannte Sprache, und nicht Deutsch die bevorzugte Umgangssprache der meisten Touristen.

Kontakte, Kommunikation, Arbeit, Einkommen, sozialer Aufstieg, Politik, – alles war mit der französischen Sprache eng verbunden. Es ist daher ganz natürlich, dass die deutsche Sprache in Siders um die Jahrhundertwende immer mehr an Einfluss verlor, obwohl, wie es die absoluten Zahlen zeigen, auch die deutschsprachige Bevölkerung zunahm.

Nach der Jahrhundertwende verschob sich die Sprachgrenze also aus oben genannten Gründen wieder ostwärts und wird heute durch den Pfynwald und das

43 Morf, Heinrich: Deutsche und Romanen in der Schweiz. Zürich, 1900, 33.

Flüsschen Raspille gebildet, das ebenfalls mit der Bezirksgrenze zwischen Leuk und Siders zusammenfällt. Die Sprachgrenze, wie sie *Liebeskind* (1941, 1) beschrieb, ist mit der heutigen immer noch identisch: «La frontière linguistique est marquée par la Raspille, cours d'eau qui, sur la rive droite du Rhône, sépare la commune de Salquenen de celle de Sierre. Sur la rive opposée, c'est la forêt de Finges (ad fines), s'étendant au sud du fleuve sur son parcours entre Loèche et Sierre, qui sépare les parlers germanique et latin».

Einige Stimmen wurden jedoch in letzter Zeit wieder laut, die ein erneutes Vorrücken der französischen Sprache feststellten. Zeitungsartikel mit folgenden Überschriften: «Weniger Deutschsprachige. Das Wallis verwelscht mehr und mehr» (Basler Nachrichten 10.4.75); «Wallis: verschiebt sich die Sprachgrenze?» (Vaterland 15.9.1976); «Valais: toujours plus francophone» (Journal de Genève 23.12.1979); «Le français progresse en Valais» (Journal de Genève 11.5.82); «Leuk im Unterwallis? Die Sprachgrenze scheint sich langsam aber sicher nach Osten zu verschieben» (Walliser Bote 29.9.1987) erscheinen seit zehn Jahren wieder häufiger. Es sollten jedoch keine voreiligen Schlüsse gezogen werden, denn an den Nahtstellen zweier Kulturen und Sprachen hat und wird es immer Vermengungen geben.

Man kann allerdings nicht leugnen, dass die französische Sprache an der Sprachgrenze zur Zeit Aufwind hat. Ein wichtiger Grund ist sicher die Wirtschaft: «l'économie ignore les frontières et unit plus sûrement ce que la politique divise. Tel est le cas de Sierre pour les communes de Salquenen, de Varone, voire même de Loèche»⁴⁴.

Was die Gemeinden Salgesch, Varen und Leuk betrifft, so fühlen sie sich heute vom Oberwallis nicht genügend unterstützt und die Nähe des grossen wirtschaftlichen Zentrums Siders zieht diese Orte an⁴⁵. Dass man dabei die vorherrschende französische Sprache gebraucht, ist selbstverständlich.

4. GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE IN SITTEN

4.1 Von den Anfängen bis zur französischen Revolution

Auf die Frage, seit wann in Sitten deutsch gesprochen wird, lässt sich keine genaue Antwort finden, da sprach-statistische Angaben bis ins 19. Jahrhundert

44 *Boissard, Charles*: En politique, les mariages d'amour n'existent pas. In: Tribune de Lausanne, Le Matin 21.5.1976.

Zur wirtschaftlichen Situation im Ober-, Mittel- und Unterwallis siehe: *Allemann*, 1977, 516-523; *Pichard*, 1978, 108-110; *Grichting, Emil*: Die deutsche Minderheit im Wallis. In: Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Bern, 1959, 77-80. *Windisch*, Bd. II, Kap. 9: L'économie et la coexistence linguistique (S. 142-155) und *Kaufmann, Beat*: Die Entwicklung des Wallis vom Agrar- zum Industriekanton. Zürich, 1965.

45 Hinzu kommt noch, dass Varen und Salgesch erst seit kurzem eine gut ausgebaute und direkte Strassenverbindung zu Leuk, der Bezirkshauptstadt, und somit zum Oberwallis haben.

gänzlich fehlen und deshalb das numerische Stärkeverhältnis der beiden Sprachen fast unmöglich festzulegen ist. Eine erste kleine Gruppe Deutschsprechender wird es wohl schon im 12. oder 13. Jahrhundert gegeben haben. Die Stadt Sitten blieb zu jener Zeit aber ein vorwiegend französischsprachiger Ort⁴⁶.

Durch die Wahl Heinrichs des I. von Raron zum ersten deutschsprachiger Bischof des Wallis (1243-1271), entstanden in Sitten günstige Voraussetzungen für die Ausbreitung der deutschen Sprache; die Zahl der deutschen Domherrn stieg an und die Oberwalliser blickten nun vermehrt nach der Kantonshauptstadt. Urkundliche Angaben über die Bevölkerung Sittens gehen aber erst auf das 14. Jahrhundert zurück. *Zimmerli* stellt anhand von 1353 Urkunden aus dem 14. Jahrhundert fest, dass von 647 Sittener Bürger, 590 romanischen, 35 (5%) deutschen und 22 italienischen Ursprungs waren⁴⁷.

Im 15. Jahrhundert kommen die deutschen Namen in Urkunden und Personenverzeichnissen immer häufiger vor⁴⁸ und auch die deutsche Sprache gewinnt im öffentlichen Leben an Einfluss. So wurde z.B. die 1439 aufgestellte Vorschrift über das Verhalten der Bürger beim Sturmläuten zuerst in französischer und danach in deutscher Sprache («verbo romano et theotonico»)⁴⁹ ausgerufen. Ein Vertrag zwischen dem Domkapitel und der Burgerschaft wurde im selben Jahr ebenfalls deutsch verlesen, «pro aliquibus qui romancium non intellegebant»⁵⁰. Diesen beiden Schriftstücken lässt sich jedoch entnehmen, dass die französische Sprache in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer noch dominant war.

Nachdem sich am Ende des 15. Jahrhunderts die politischen Verhältnisse veränderten, wurde das Oberwallis zur bestimmenden Macht. Dies hatte auch auf die fortan im öffentlichen Leben benutzte Sprache einen entscheidenden Einfluss. Diese sprachliche Entwicklung lässt sich nirgends anschaulicher verfolgen als in Sitten, denn als Grenz- und Hauptort hatte diese Stadt unter den ständigen Reibereien mit Savoyen am meisten zu leiden. Durch den Sieg der Oberwalliser wurde Sitten nun zur Hauptstadt eines mehrheitlich deutschsprachigen Landes.

Im Jahre 1493 erliess man in Sitten eine das Weiderecht betreffende Verordnung, die zuerst in deutscher und dann erst in französischer Sprache verlesen wurde. Dieser Text zeigt in trefflicher Weise den Wandel, der seit 1475 eingetreten war. Deutsch ist die beherrschende Sprache in Kirche, Verwaltung und Schule; die Bischöfe waren nur noch deutscher Muttersprache, im Domkapitel bildeten die

46 *Gattlen, Anton*: Zur Geschichte des Deutschtums in Sitten. In: *Wir Walser*, 2. Jg., Nr. 1, 1964b, 9-12.

47 *Zimmerli*, 1899, 14-15. In einem Zinsbuch aus dem Jahre 1380 tragen von den 46 dort aufgeführten Schuldnern 4 (9%) einen deutschen Namen.

48 «Vers le milieu du XV^e siècle, une liste de taille communale comprend environ 40% de noms à consonance germanique». *Dubuis, François-Olivier et Lugon, Antoine*: Sion Jusqu'au XVIII^e siècle. Etat de la recherche et hypothèses de travail. In: *Sion, la part du fin (1788-1988)*. Catalogue édité par les Musées cantonaux du Valais et les Archives communales de Sion. Sion, 1988, 26. Siehe auch: *Lugon, Antoine*: La taille de 1410: un reflet de la société sédunoise des débuts du XV^e siècle. Mémoire de Licence, Faculté des lettres, Lausanne, 1978.

49 *Gremaud*: Documents, tome VIII, p. 168, no 2906.

50 *Gremaud*: Documents, tome VIII, p. 187, no 2914.

deutschen Domherren die überwiegende Mehrheit, in der Kathedrale wurde nur noch deutsch gepredigt und die Verhandlungssprache im Landrat war ausschliesslich deutsch, womit sie ebenfalls in der Verwaltung dominierend wurde.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass vor allem die oberen Schichten von der deutschen Sprache angezogen wurden; sehr bald gehörte es in den Kreisen der Sittener Aristokratie zum guten Ton, deutsch zu sprechen. Viele Familien entliessen ihre französischen Diensthofen und einige germanisierten sogar ihre Namen; so z.B. der Landesschreiber de Preux, der nur noch mit Fromb zeichnete⁵¹.

Ein Verzeichnis der Bürgergeschlechter Sittens aus dem Jahre 1515 bezeugt diese Germanisierung der Oberschicht: von den 137 Namen sind mehr als die Hälfte deutscher Herkunft⁵². Dies erlaubt es *Zimmerli* (1899, 15), seine Untersuchungen folgendermassen abzuschliessen: «... dass Sitten noch im 14. Jahrhundert ein nach Sprache und Volkstum wesentlich romanisches Gemeinwesen war und dass im 15. Jahrhundert die Germanisierung begann, auf welche das spätere Vorwiegen der deutschen Sprache zurückzuführen ...» war.

Obwohl die deutsche Sprache in der oberen Schicht bald vorherrschend war, fand die sprachliche Anpassung der übrigen Bevölkerung nur zögernd statt und in manchen Kreisen drang Deutsch gar nicht ein. Ein grosser Teil der Landbevölkerung in der Umgebung Sittens und der Seitentäler blieb seiner französischen Muttersprache, d.h. dem Patois, treu, obwohl sich die deutsche Sprache auch dort festzusetzen suchte⁵³.

Man beschrieb diese Sprachverhältnisse auch in verschiedenen Chroniken des 16. Jahrhunderts. *Stumpf*, der das Wallis 1544 bereiste, stellte mit Erstaunen fest, dass «die spraach (in Sitten, Siders und Leuk) also vermischet, das man Teütsch und Welsch durch einander redt»⁵⁴. Ein anderer Chronist, *Josias Simler*, der das Wallis 30 Jahre später durchquerte, bemerkte, dass unter den vornehmen Leuten beide Sprachen in Gebrauch waren. Die ländliche Bevölkerung dagegen spreche ein schwer verständliches und barbarisches Französisch⁵⁵. Bei *Sebastian Münster* steht geschrieben: «Im Wallis hat die Hauptstadt von alter Zeit her Sedunum geheissen, und auch Sitten, zu Welsch aber Siun, gebraucht sich der Teutschen und auch der Saphoyer Sprach»⁵⁶.

Infolge der stabilen Machtverhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert blieb die Vorherrschaft der deutschen Sprache bestehen. Erneute statistische Angaben über

51 (*Gattlen*, 1964b, 10), siehe auch: *Beerli, André*: Wallis. Zürich, 1975, 114: «Seit dem Sieg der Oberwalliser von 1475 verdeutschte man gehörig die Namen. So kam es, dass Sittener Nachkommen eines Ritters von Chatillon mit dem Beinamen Lupus sich von Wolff nannten». Heute nennen sie sich de Wolff.

52 Im Jahre 1610 stehen in einem Verzeichnis der Familienoberhäupter 122 romanische und 140 deutsche Namen.

53 *Zermatten* (1957, 15) meint dazu: «Et l'allemand pénètre dans les vallées. On peut lire encore, sur les poutres de vieux chalets du val d'Hérens et d'Anniviers, des inscriptions en allemand ... et qu'il y eut un vicairie de langue allemande à Evolène pendant des siècles».

54 *Stumpf, Johannes*: Gemeiner loblicher Eydenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronik. Zürich 1548, 341.

55 *Simler, Josias*: Vallesiae Descriptio. Zürich, 1574, 22.

56 *Münster, Sebastian*: Cosmographie. Basel, 1550, 708.

die sprachliche Situation Sittens gibt es aber erst wieder zu Beginn des 19. Jahrhunderts. *Charles Emmanuel de Rivaz*, Landeshauptmann des Kantons Wallis, von dem verschiedene Aufzeichnungen über die Sprachen im Wallis erhalten sind, schreibt über Sitten folgendes: «Quant aux dizains de Sion et de Sierre, la langue allemande est la dominante dans les deux chefs-lieux et toutes les familles indigènes de ces deux endroits parlent habituellement cette langue. Leur population est quant à Sion de 2246 âmes ...». Sitten zählte also 2246 Einwohner, wovon 1685 deutscher und 561 («un quart de la ville de Sion») französischer Muttersprache waren⁵⁷.

Bridel, der sich ebenfalls mit der Sprachsituation des Wallis beschäftigt hat, machte dagegen ungenauere Angaben. So schrieb er 1820: «Les 5 dixains d'en haut et une partie des deux suivants (d.h. Siders und Sitten) parlent un allemand dur, grossier, nasal ..., le reste du canton parle français»⁵⁸

4.2 Deutsch im 19. Jahrhundert

Zur Zeit der französischen Revolution kann man Sitten als dreisprachig betrachten: gesprochen wurden Deutsch und Französisch, wie auch das frankoprovenzalische Patois. Als das Wallis 1802 jedoch eine französische Provinz wurde, verdrängte die französische die deutsche Sprache immer mehr und 1810 ernannte man Sitten offiziell zum französischen Departementshauptort. Von nun an bestimmte und prägte Paris das Sittener Leben, was *Zermatten* (1957, 21) zu folgender Bemerkung veranlasste: «Il s'agissait bien encore de parler allemand dans la capitale du Département français».

Nach dem Sturz Napoleons versuchte man in Sitten sofort wieder die alten Zustände herzustellen. Die deutsche Sprache gewann aber nur einen Teil ihres Ansehens zurück und erreichte nie mehr ihren alten Glanz. Die Verfassung von 1840 bereitete schliesslich der Vorherrschaft der deutschen Sprache in Sitten ein Ende. Französisch wurde zur dominierenden Sprache in öffentlichem Leben, Regierung und Verwaltung. Diese Entwicklung war in der Sprachinsel Sitten erst recht von Erfolg gekrönt. Deutsch wurde schliesslich von der Bevölkerung fast ganz aufgegeben.

Zimmerli (1899, 8) stellte am Ende des 19. Jahrhunderts fest, dass die 122 bürgerlichen Familien Sittens, von denen 63 deutsche Namen trugen, alle ohne Ausnahme französisch sprachen. Die deutsche Oberschicht hatte sich also sehr schnell der französischen Sprache zugewandt⁵⁹. Der Rest der deutschsprechenden Bevölkerung, die sich «fast ausnahmslos aus flottanten, wirtschaftlich schwachen ... Elementen, aus Landarbeitern und kleinen Handwerkern rekrutiert», hatte

57 Vgl. auch Meyer, *Leo*: Les recensements de la population du canton du Valais de 1798 à 1900. In: *Journal statistique suisse*, 43ème année, 1907, 1-98.

58 *Bridel, Philippe*, 1820. Neudruck, Genève, 1978, 335.

59 Vgl. *Régnauld, Felix*: La langue française dans le Valais. In: *Le Valais Romand*, 1.3.1898, S. 2: «Les bourgeois et les gens éclairés sont d'ordinaire les premiers à abandonner l'allemand».

meistens ein niedriges Bildungsniveau (Zimmerli, 1899, 7)⁶⁰. Aus diesem Grund hielten die aus der Unterschicht stammenden deutschsprechenden Einwohner, die sich keine soziale und wirtschaftliche Verbesserung erhoffen konnten, stärker an ihrem Deutsch fest: «Sind auch die deutschen Sittener zum grossen Teil arme und ungebildete Leute, die keinen Einfluss auf das örtliche Leben haben, so halten doch eben gerade diese Leute, die nichts zu verlieren haben, besonders zähe an ihrer Muttersprache fest, viel zäher als jene erwerbstätigen deutschen Einwanderer, die, um weiterzukommen, sich überall anpassen» (Blocher, 1904, 90). Für Deutschsprachige war also wirtschaftliche und soziale Verbesserung im 19. Jahrhundert mit der Aneignung der französischen Sprache verbunden.

4.3 Die deutsche Minderheit im 20. Jahrhundert

Seit dem Beginn der Eidgenössischen Volkszählungen im Jahre 1860, lässt sich der Rückgang der deutschen Sprache auch statistisch genau verfolgen. So zählte Sitten 1860 noch 43% Deutschsprechende, 1980 aber nur noch 9,8%⁶¹.

Die folgende Zusammenstellung der Ergebnisse (S.144) aller Volkszählungen soll die zahlenmässigen Verhältnisse der verschiedenen Sprachgruppen Sittens veranschaulichen.

Betrachtet man jedoch die Zahlen der Gemeindestatistik, kann man Erstaunliches feststellen; seit 1980 zählt Sitten mehr italienischsprechende Einwohner (8%) als deutschsprechende (7,6%). Die deutschsprechende Bevölkerung ging in den Jahren danach konstant zurück (1991 bei 6,4%). Sie bilden heutzutage nur noch die viertwichtigste Sprachgruppe der Kantonshauptstadt (französisch 72,6%, portugiesisch 7,4%, italienisch 6,6%).

Zahlenstärke und Bevölkerungskonzentration der sprachlichen Minderheit in bestimmten Quartieren sind Faktoren, die Spracherhaltung wie auch Sprachwechsel fördern können. Inwiefern dies für Sitten zutrifft und heute noch zutrifft, ist sehr schwer zu bewerten. Die Tatsache, dass Sitten eine Sprachinsel ist und folglich nicht direkt durch deutsches Hinterland gedeckt wird, hat die Romanisierung am Ende des 19. Jahrhunderts sicherlich beschleunigt: «Dass in Sitten die Romanisierung viel raschere Fortschritte macht als in der Stadt Freiburg, ist durch die exponierte Lage der Stadt gegeben: schauen doch Sittens Schlosstürme rings

60 Zimmerli, 1899, 7. Vgl. ebenfalls Blocher, Eduard: Aus dem Sprachleben des Wallis. In: Alemannia, Bd. 5, Heft 1, 1904, 90: «Man kann auch wahrnehmen, dass das Deutsche in den hinteren Gässchen zu Hause ist, dass die Pfründner im Spital, die Bettler, die alten Originale, wie sie jede Stadt aufweist, die Kretinen und Kropfträger, deren Anblick schon Goethen bei seiner Durchreise durch Sitten 'gänzlich den Humor verderbte', meistens deutsch sprechen».

Blocher, Mitbegründer und späterer Vorsitzender (1912-1942) des Deutschschweizer Sprachvereins, war von 1898-1905 protestantischer Pfarrer in Sitten. Hier hat er sich auch eingehend mit der Sprachsituation des Wallis beschäftigt.

61 Definitive sprachstatistische Angaben zur Volkszählung 1990 werden erst im Frühjahr 1993 veröffentlicht.

Bevölkerung Sittens 1860-1980								
	deutsch		französisch		italienisch		andere	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
1860	340	43.0	405	53.7	26	3.3		
1870	348	38.3	528	58.1	32	3.5		
1880	1847	37.9	2839	58.3	181	3.7		
1888	1969	36.3	3271	60.3	174	3.2		
1900	1481	24.5	4446	73.5	120	2.0		
1910	1440	22.1	4833	74.2	229	3.5		
1920	1344	19.3	5379	77.4	211	3.0		
1930	1492	18.8	6165	77.6	276	3.5		
1940	1632	17.4	7540	80.5	169	1.8		
1950	1709	15.7	8831	81.0	348	3.2		
1960	2449	15.3	12277	76.5	1236	7.7	86	0.5
1970	2646	12.1	16478	75.2	2046	9.3	747	3.4
1980	2252	9.8	17772	77.6	1676	7.3	1167	5.1

Quelle: Eidgenössische Volkszählung 1860-1980

auf romanisches Land»⁶². Die Isolation Sittens vom deutschen Sprachraum hat den Sprachwechsel also immer schon gefördert. *Zimmerli* (1899, 7) nennt noch einen weiteren Grund, der die Sprachumstellung beschleunigt: «In Wirklichkeit ist die deutsche Bevölkerung hier schon deshalb in einer wesentlich ungünstigeren Stellung als in Freiburg, weil sie nicht, wie dort, auf ein Quartier konzentriert ist». Dies ist heute noch der Fall; die deutschsprechende Bevölkerung ist über die ganze Stadt zerstreut, was die Kontakte zu den Französischsprechenden natürlich erleichtert und zu einem schnelleren Sprachwechsel führen kann⁶³.

Im Verlauf dieses Jahrhunderts ist die deutsche Bevölkerung Sittens ständig kleiner geworden. Die zahlreichen deutschsprachigen Zuwanderer wurden von der

⁶² *Morf, Heinrich*: 1901, 37.

⁶³ Diese Zerstreuung der deutschsprechenden Bevölkerung auf verschiedene Quartiere und die daraus resultierende Entfernung vom deutschen Schulzentrum ist für viele Eltern ein entscheidender Grund, ihre Kinder in eine französische Schule zu schicken.

französischen Umgebung meistens schnell assimiliert. Wieso gibt es aber heute noch eine deutschsprechende Bevölkerung in Sitten? *Gattlen* (1964b, 12) antwortet folgendermassen: «Der Umstand, dass Sitten der Sitz der kantonalen Behörden und der Hauptagenturen zahlreicher Privatunternehmungen mit kantonaler Ausdehnung ist, bringt es mit sich, dass jedes Jahr neuer Zuzug aus dem deutschen Sprachgebiet erfolgt. Ohne diesen ständigen Zustrom würde Sitten heute zweifellos ganz verwelscht sein».

4.4 Faktoren der Spracherhaltung

Wie haben sich die deutschsprechenden Bewohner Sittens organisiert, um immer noch als eine aktive Minderheit in der Kantonshauptstadt bestehen zu können?

Allgemein müssen drei Bedingungen erfüllt sein, damit eine sprachliche Minderheit längerfristig «Überlebenschancen» hat; werden der sprachlichen Minorität Vereine, Schulen und religiöse Aktivitäten in ihrer Muttersprache angeboten, bleibt sie meistens bestehen.

Im folgenden will ich diese drei «Institutionen» der Spracherhaltung kurz am Beispiel Sittens beschreiben.

4.4.1 Die deutschen Vereine Sittens

Einerseits bedeuten Vereine Annäherung, Zusammenschluss, Zusammenarbeit, andererseits auch Vertretung und Verteidigung gemeinsamer Interessen. Nirgends wird ihre Berechtigung stärker empfunden als dort, wo Minderheiten unter einer Mehrheit leben und ihre Eigenart, wie diese auch immer sein mag, bewahren wollen.

Manchmal sind Vereine Anfangerscheinungen, die mit zunehmender Assimilierung wieder verschwinden; hie und da werden sie auch nur von älteren Leuten getragen, die die Zeit und das Bedürfnis haben, ihre ursprüngliche Sprache und Kultur wieder zu pflegen. Diese beiden Fälle treffen für Sitten jedoch nicht zu; einerseits wurden Vereine schon im 19. Jahrhundert gegründet, – wie z.B. der katholische Gesellenverein und der Männerchor Harmonie – andererseits sind in den deutschen Vereinen Sittens keineswegs nur ältere Leute aktiv.

Seit mehreren Jahrzehnten haben sich die Deutschsprechenden Sittens auch wieder stärker vereint und verschiedene Vereine gegründet⁶⁴. Zu einem grossen Teil wurde dieses «Zusammenhalten» vom Rottenbund angeregt und unterstützt, der im Oberwallis dieselben Ziele verfolgte, d.h. Verteidigung der deutschen Sprache und Förderung der Kultur.

64 Frauen- und Müttergemeinschaft (1930); katholische Männerverein (1950); Chor St. Theodul (1952); Deutschsprechende Gruppe Sitten (1956); Pressegruppe (1972); Damenturnverein Valeria und Franziskanische Laiengemeinschaft.

Als einer der wichtigsten deutschsprachigen Vereine Sittens galt und gilt heute noch die DGS (Deutschsprechende Gruppe Sitten)⁶⁵, eine Art Dachorganisation aller deutschen Vereine, die die Interessen der deutschen Minderheit auf Gemeindeebene vertritt. Ihr Zweckartikel lautet seit 1981: «Die deutschsprechende Gruppe Sitten ist ein Verein zur Wahrung der sprachlichen, kulturellen, gesellschaftlichen Interessen und staatsbürgerlicher Belange der deutschsprechenden Bevölkerung von Sitten und Umgebung» (Artikel 2). Durch eine konsequente Haltung und oftmals zähes Verhandeln mit den Gemeindebehörden gelang es der DGS, verschiedene Ziele zu erreichen, besonders im schulischen Bereich.

Die anderen acht Vereine, die kulturelle, soziale und gesellschaftliche Ziele verfolgen, verteidigen die deutsche Sprache eher indirekt, indem Deutsch als Umgangssprache benutzt wird oder sogar statuarisch für bestimmte Aktivitäten, wie z.B. Gesang, festgelegt wurde. Die meisten Vereine sind auch mit der katholischen Pfarrei verbunden.

Im allgemeinen kann über die deutschen Vereine Sittens gesagt werden, dass sie eine wichtige Funktion im kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Leben der Deutschsprechenden ausüben. Die neun Vereine und ihre stattliche Mitgliederzahl sind eine Bestätigung dafür, dass die deutschsprechende Bevölkerung – wenn nicht zahlenmässig, so doch kulturell und gesellschaftlich – die bedeutendste und aktivste sprachliche Minderheit der Stadt Sitten ist.

4.4.2 Die kirchlichen Verhältnisse

Da Kirche und Religion oft einen entscheidenden Einfluss auf die Erhaltung einer Sprache oder deren Aufgabe ausüben, werden in diesem Kapitel die kirchlichen Verhältnisse in Sitten etwas ausführlicher beschrieben. Zunächst soll ein geschichtlicher Rückblick Veränderungen aufzeigen, danach wird die heutige Situation erläutert.

Durch den Lauf geschichtlicher Ereignisse drang die deutsche Sprache immer weiter ins französische Unterwallis vor, wo sie das öffentliche Leben, auch dasjenige der Kirche, immer stärker beeinflusste. Ein erster deutscher Bischof wurde 1243 in der Person von Heinrich I. von Raron gewählt. Unter ihm nahm die Zahl der deutschsprachigen Domherren stark zu. Da den Französischsprachigen seit der Erlassung der päpstlichen Bulle (1486) jeglicher Zutritt zum Domkapitel, folglich auch zu den Bischofswürden, verwehrt blieb, gewann das Deutsche in den kirchlichen Bereichen bald die Oberhand. Im 15. Jahrhundert beeinflussten noch die Zenden die Wahl des Bischofs, seit dem 17. Jahrhundert schlug aber das Domkapitel den Zenden und später dem Staatsrat (bis 1918) vier Kandidaten zur

65 Siehe vor allem: *Windisch*, Bd. II, Kap. 3, *Les sociétés allemandes de Sion*, S. 265-315. *Kuonen, Marcel*: Von der Deutschsprechenden Gruppe Sitten. In: *Sprachspiegel*, 43. Jg., Nr. 2, 1987, S. 57-58.

Bischofswahl vor. Da das Domkapitel, das sich bis 1918 selber ergänzte, mehrheitlich deutsch war, schlug es meistens nur Oberwalliser vor⁶⁶.

Der Pfarrer von Sitten wurde seit dem 17. Jahrhundert vom Burgerrat Sittens aus vier vom Domkapitel vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Die Wahl fiel daher gewöhnlich auf einen Deutschsprechenden⁶⁷.

Nachdem die Unterwalliser im 19. Jahrhundert die Gleichberechtigung erhielten, erfolgte in Sitten die Abkehr von der deutschen Sprache verhältnismässig schnell. Einen starken Rückhalt fand hier das Deutsche bei der Geistlichkeit, die sich anfangs auf die Seite der oberen Zenden stellte (*Gattlen*, 1964b, 11). So durfte bis in die 40er Jahre des letzten Jahrhunderts in der Kathedrale nur auf Deutsch gepredigt werden. Die Französischsprachigen, die die Predigt in ihrer Sprache hören wollten, mussten die Kathedrale verlassen und in die nahegelegene Theodulskirche hinübergehen. Es ist daher verständlich, dass für einen Einwohner Sittens «die grosse Kathedrale und Pfarrkirche ... die ditsch Kirch, die daneben stehende kleine Theodulskirche die welsch Kirch»⁶⁸ war. Seit 1855 wurde dann abwechselungsweise deutsch und französisch gepredigt. Am Ende des 19. Jahrhunderts predigte man im Sommer bereits viermal französisch und zweimal deutsch, im Winter zweimal französisch und zweimal deutsch (*Zimmerli*, 1899, 8).

Im 20. Jahrhundert wurde den Deutschsprechenden ein eigener Gottesdienst zugesprochen, der gewöhnlich sonntags vor dem französischen Hochamt in der Kathedrale stattfand.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts liess Bischof Schiner die heutige Theodulskirche erbauen. Aus Geldnot wurde deren Bau aber eingestellt und erst hundert Jahre später beendet. Im 19. Jahrhundert stand sie zur Verfügung der französisch-sprechenden Bevölkerung, Eigentümer aber blieb bis zum Jahr 1959 das Domkapitel.

In den 50er Jahren dieses Jahrhunderts regte sich unter der deutschsprachigen Bevölkerung der Wunsch, aus der französischen Kathedrale auszuziehen und eine eigene Kirche zu besitzen. Mit Schenkungsvertrag vom 29.5.1959 trat das Domkapitel seine Eigentumsrechte der Stiftung St. Theodul ab. Die Kirche wurde restauriert und im Jahre 1965 konnte sie von der deutschsprachigen Bevölkerung Sittens bezogen werden. St. Theodul wurde zunächst nur ein Rektorat, das direkt dem bischöflichen Ordinariat unterstellt war.

Im Jahre 1975 erhob man St. Theodul zur Pfarrei, der fünften von Sitten. Sie erhielt auch ein eigenes Statut, was im Bistum Sitten erstmalig war. Sie wurde eine Pfarrei «ad personam», d.h. ohne Grundbesitz und Eigentum, im Gegensatz zu den französischen Pfarreien Sittens; diese sind zuständig für ein bestimmtes Quartier, dessen Grenzen streng gezeichnet sind. Dies trifft für St. Theodul jedoch

66 Ausnahmen gab es erst im 19. Jahrhundert mit der Wahl der Bischöfe Jardinier (1875) und Abbet (1895).

67 Siehe *Arnold, Klemens*: Zur Geschichte des Deutschtums und der deutschen Seelsorge. In: *Zehn Jahre Seelsorge St. Theodul, Pfarrei St. Theodul, Sitten*, 1975, 9.

68 *Blocher*, 1904, 89.

nicht zu: als deutsche Pfarrei mit dem Statut «ad personam» spricht sie die ganze deutsche katholische Bevölkerung Sittens an.

Mit der Errichtung einer deutschen Seelsorge, die dem Wunsche der meisten Deutschsprachigen entsprach, wollte der Bischof auch im Geiste des II. Vatikanischen Konzils – es wurde die Muttersprache in die Liturgie eingeführt – die seelsorgerische Betreuung der deutschsprachigen Minderheit Sittens begünstigen⁶⁹. Einige Personen befürchteten aber, dies wäre für die deutsche Minderheit ein «Gang ins Ghetto», was allerdings nicht eintrat.

Neben der Befriedigung von religiösen Bedürfnissen scheint mir die Pfarrei St. Theodul noch eine andere, mittelbare Funktion zu haben: als regelmässiger Treffpunkt vieler Deutschsprachiger fördert sie das Gruppenbewusstsein der Minderheit und trägt somit auch zur Erhaltung der deutschen Sprache in Sitten bei.

4.4.3 Die deutschen Schulen in Sitten

Die muttersprachliche Schule kann sicher als einer der wichtigsten Faktoren der Spracherhaltung angesehen werden. Gleiche Schulsprache zwischen Minderheit und Mehrheit beeinflusst die zukünftigen Kontakte der Erwachsenen und begünstigt damit meistens die spätere Integration.

Es gehört zu den Bereichen des Kantons, die Sprache des Unterrichts festzulegen. Da auch im Wallis das Territorialprinzip gilt, ist es erstaunlich, in Sitten deutsche Schulen vorzufinden. Einerseits berücksichtigt die Gemeinde damit die Bedürfnisse der Sprachminderheit, andererseits ist es eine historische Tradition, in Sitten deutsche Schulen zu haben. Alle in der Gemeinde Sitten wohnhaften Bürger dürfen ihre Kinder in die deutschen Schulen schicken, was aber bei den Französischsprechenden eher selten vorkommt. Die deutschen Klassen können mit Bewilligung des Schulinspektors auch von Kindern aus Nachbargemeinden besucht werden.

Im folgenden zeigt zunächst ein historischer Rückblick die Entwicklung der deutschen Schulen Sittens, danach wird die heutige Situation beschrieben.

Mit dem Vordringen der Oberwalliser im 15. Jahrhundert errang auch die deutsche Sprache in den Schulen eine immer wichtigere Stellung, obwohl das Lateinische noch lange Zeit bestimmend war. Schon anfangs des 16. Jahrhunderts half Kardinal Schiner durch die Anstellung eines deutschen Schulmeisters an der Verdeutschung der Schulen Sittens mit (*Weilenmann*, 1925, 88). Die französische Sprache wurde immer stärker zurückgedrängt und in einer Schulordnung aus dem Jahre 1679 wurde den Studenten des Kollegiums der Gebrauch des Französischen unter Anordnung körperlicher Züchtigung, «sub poena virgarum»⁷⁰, sogar verboten.

69 Pfarrer *Casetti, Reinhard*: Überblick über die Seelsorge in St. Theodul. In: Zehn Jahre Seelsorge St. Theodul. Hrsg. Pfarrei St. Theodul, 1975, 11.

70 Siehe dazu den Artikel von *Gunter, Josef*: Zur Schulgeschichte der Stadt Sitten im 17. Jahrhundert. In: *Carlen, Louis/Imboden, Gabriel* (Hrsg.): Kaspar Jodok von Stockalper und das

Durch den Einmarsch französischer Truppen veränderte sich die Situation rasch und die französische Sprache drang immer mehr in den Unterricht ein. Die Professoren an den Kollegien von Brig und Sitten erhielten sogar den Befehl, ab 1. November 1815 nur noch in französischer Sprache zu unterrichten. Der Untergang Napoleons verhinderte jedoch die Ausführung dieses Befehls. In der Restaurationszeit kehrte wieder der sprachliche Konservatismus in den Schulen Sittens ein. Als man 1819 am Kollegium Sitten den Wunsch äusserte, Französisch als Schulfach einzuführen, lehnte der Landrat das Begehren ab. Erst 1826 wurde Französisch als Lehrgegenstand der Rhetorikklasse eingeführt und 1838 mussten schon alle Klassen doppelt, in deutscher und französischer Sprache, geführt werden. Zehn Jahre später gab man dann die deutschen Klassen endgültig auf.

Ein Bild dieser Übergangszeit liefert uns auch *Gattlen* (1964b, 12), der die Programme der Theateraufführungen am Kollegium von Sitten untersucht hat. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts waren diese meistens lateinisch, danach deutsch. In den Jahren 1791, 1800 und 1811 folgte dem deutschen Hauptstück ein französisches Nachspiel, was von 1827 bis in die 40er Jahre zur Regel wurde. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an verzichtete man ganz auf deutsche Aufführungen.

In der Primarschule Sittens ist der Wechsel von der deutschen zur französischen Sprache nicht klar ersichtlich, da der Schulbesuch lange Zeit nicht obligatorisch war⁷¹.

Vor dem Einmarsch der französischen Truppen war in den Sittener Schulen Deutsch noch offizielle Unterrichtssprache. *Tschopp* beschreibt die danach eintretende Entwicklung folgendermassen: «Au 19ème siècle, il ressort des documents d'archives qu'il n'y a pas eu à proprement parler de passage de l'une des langues à l'autre. Changement il y a eu certes, mais il ne s'est pas produit du jour au lendemain. En réalité en ville de Sion l'allemand et le français ont coexisté dans les écoles (à partir de la scolarité obligatoire vers 1845-1850), mais au gré des besoins et des fluctuations de la population sédunoise l'usage de la langue française s'est développé de plus en plus aux dépens de la langue allemande».

Die Entwicklung der deutschsprechenden Schülerzahl (siehe S. 150) ist auch statistisch festgehalten worden:

Wallis. Brig, 1991, S. 136.

Der oben erwähnte Artikel der Schulordnung lautet folgendermassen: Latine tam extra ludum litterarium Germanice quam in ludo loquantur nec unquam Gallice sub poena virgarum (In der Schule und ausserhalb wird nur lateinisch oder deutsch gesprochen. Wer französisch spricht, wird mit der Rute bestraft).

Zimmermann, Jérôme: Essai sur l'histoire du Collège de Sion. Sion, 1914, 30, äussert sich folgendermassen dazu: «Défense absolue de parler français; le latin à l'école, du moins à partir de la classe de grammaire, comme le prescrit le règlement de 1714 et, hors de l'école, l'allemand, mais le français, jamais».

71 Sittens Gemeindegarchivar *Tschopp* meint dazu: «il n'existe, au niveau cantonal, aucune loi, aucun règlement ou décret qui traite du passage de la langue allemande à la langue française à Sion. A partir du moment (1844) où l'école primaire est devenue communale, la ville de Sion, pour sa part, n'a jamais pris de décision à ce sujet». Schriftliche Mitteilung von *Tschopp, Patrice*: Passage de la langue allemande à la langue française dans les écoles sédunoises, 1987.

Deutsche Schüler Sittens im 19. Jahrhundert					
Jahr	dt. Schüler	Klassen	fr. Schüler	Klassen	% dt. Schüler
1854-55	104	–	249	–	29.4
1865-66	99	4	325	7	23.3
1872-73	125	4	465	11	21.1
1889-90	121	4	413	14	22.6
1905-06	125	4	579	14	17.7

Quelle: Rapports des inspecteurs scolaires de la commune de Sion.

Seit den 50er Jahren dieses Jahrhunderts setzte sich die DGS, als Wortführerin der sprachlichen und kulturellen Minderheit, für die Erhaltung und den Ausbau der deutschen Schulen in Sitten ein. Im Jahre 1969 richtete sie deshalb ein Schreiben an das Erziehungsdepartement des Kantons Wallis und an den Gemeinderat von Sitten, in dem sie eine Gesamtplanung und einen Vollausbau der deutschen Schulen forderte.

Die DGS wurde in ihren Bemühungen von der Gemeinde tatkräftig unterstützt⁷². In den 70er Jahren mussten einige deutsche Klassen sogar doppelt geführt werden.

Eine wichtige Rolle spielte dabei auch die deutsche Schulkommission, die heute noch zwei Ziele verfolgt: Wahrung der Interessen der deutschen Schulen und Bindeglied zwischen den deutschen Schulen und der städtischen Schulkommission.

5. AUSBLICK

Die Stellung der deutschen Bevölkerung innerhalb der Sprachgemeinschaften Sittens wird immer kritischer, denn die romanischen Sprachen (vor allem französisch, portugiesisch und italienisch) drängen sie vermehrt in eine Randposition.

Die politische und wirtschaftliche Dominanz der französischsprachigen Bevölkerung, gepaart mit anderen schwer messbaren Faktoren, wie z.B. Bildungsniveau und sozio-ökonomische Struktur der deutschsprachigen Bevölkerung, Bevölkerungskonzentration, Ähnlichkeit zur dominanten Sprachgemeinschaft, Sprach-

72 Die Tatsache, dass zu dieser Zeit ein Mitglied der DGS Stadtpräsident war, erleichterte es den zuständigen deutschen Personen, sich Gehör zu verschaffen. In den 60er Jahren wurde von der Gemeinde auch eine deutsche Schulkommission eingesetzt, die heute noch für die deutschen Schulen zuständig ist.

loyalität, Gegensatz zwischen deutscher Mundart und französischer Schriftsprache, haben den Rückgang der deutschen Sprache in Sitten (wie auch im Wallis) beschleunigt. Andererseits waren die deutschen Schulen, die deutschen Vereine und das eigene Pfarreileben immer ein starker Rückhalt der deutschsprachigen Bevölkerung Sittens.

In Sitten, der Hauptstadt eines zweisprachigen Kantons, wird das deutsche Element wohl immer erhalten bleiben, allerdings nur, wenn der Zustrom der Deutschsprachigen die assimilierten Elemente jeweils wieder ersetzt. Was die Zahl der deutschsprachigen Einwohner Sittens betrifft, wird die relativ stabile Situation, jedoch mit leicht sinkender Tendenz, wie sie in den letzten Jahren festgestellt worden ist, wohl auch in den nächsten Jahren das Bevölkerungsbild bestimmen.

Was das Zusammenleben der Deutschsprachigen und der Französischsprachigen längs der Sprachgrenze betrifft, stellen wir fest, dass Salgesch, westlichste deutsche Gemeinde des Oberwallis mit Grenze zum französischen Mittelwallis, heute sehr stark mit der Region Siders verbunden ist. Vor allem wirtschaftliche, aber auch geographische Faktoren sind die Gründe dafür. Der Salgescher muss sich, um nicht völlig isoliert dazustehen, seinen westlichen Nachbarn wenigstens sprachlich anpassen, was für ihn meistens selbstverständlich ist, bestehen doch schon seit Jahrzehnten ausgezeichnete Beziehungen zum französischsprachigen Mittelwallis.

In den letzten Jahren knüpfte man noch vermehrt Kontakte über die Sprachgrenze hinweg, sei es nun von Osten nach Westen oder auch umgekehrt. So arbeiten Siders und Salgesch heute auf Gebieten wie Abwasserreinigung, Kehrriichtablage und -verbrennung, Wasser- und Stromversorgung, kantonales Weinmuseum, Tourismus und Schulen eng zusammen. Die Gemeinde Salgesch, die von dieser Zusammenarbeit profitiert, gerät so immer stärker in den Einflussbereich der Region Siders.

Salgesch, Pufferzone zwischen deutschem Oberwallis und französischem Mittelwallis, nimmt eine besondere Stellung ein. Bei seiner Bevölkerung hat sich als Folge davon auch ein Sonderfallbewusstsein entwickelt: von beiden Sprachgruppen beeinflusst, sind die Salgescher heute mehrteils mit dem französischen Wallis in Kontakt und fühlen sich auch stärker zu ihm hingezogen; sie identifizieren sich aber mit dem deutschen Oberwallis. Da sie sich zudem der jeweiligen Situation problemlos anpassen, entstehen an der Walliser Sprachgrenze zur Zeit, im Gegensatz zu anderen Sprachgrenzgebieten in der Schweiz, keine Konflikte. Man kann sogar ohne Übertreibung von einem harmonischen Zusammenleben der an der Sprachgrenze liegenden Gemeinden Siders und Salgesch sprechen.

Ist diese Harmonie aber nicht auch zum Teil auf eine gewisse Gleichgültigkeit der französischsprachigen Bevölkerung zurückzuführen, die oft wenig Interesse und manchmal sogar Unverständnis für die Probleme und Forderungen der deutschsprachigen Minderheit zeigt? Gehen deren Forderungen aber nicht auch manchmal zu weit?

Dass auf kantonaler Ebene Interessenkonflikte, entgegengesetzte Staatsauffassungen, Mentalitätsunterschiede und immer öfter auftretende politische Spannungen,

gen bestehen, bezweifelt niemand. Leben sich diese beiden Sprachgemeinschaften auseinander? Wird es zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen deutsch- und französischsprachigen Wallisern kommen?

BIBLIOGRAPHIE

1. Bücher

- Allemann, Fritz René*: 25 mal die Schweiz. Zürich, 1977.
- Beerli, André*: Wallis. Zürich, 1975.
- Biollay, Emile*: Das Wallis in den letzten 150 Jahren. Naters, 1966.
- Bridel, Philippe*: Essai statistique sur le canton du Valais. Zurich, 1820. Neudruck Genève, 1978.
- Fibicher, Arthur*: Walliser Geschichte. Bd. I: Von den ersten Bauern zu den Alemannen. Sitten, 1983; Bd. II: Hoch- und Spätmittelalter. Sitten, 1987.
- Grenat, Pierre-Antoine*: Histoire moderne du Valais. Genève, 1904.
- Gremaud, Jean*: Documents relatifs à l'histoire du Valais. 8 vol. Lausanne, 1875-1898.
- Hegnauer, Cyril*: Das Sprachenrecht der Schweiz. Zürich, 1947.
- Hotzenköcherle, Rudolf*: Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Aarau, 1984.
- Kaufmann, Beat*: Die Entwicklung des Wallis vom Agrar- zum Industriekanton. Zürich, 1965.
- Lötscher, Andreas*: Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch. Frauenfeld, 1983.
- Lugon, Antoine*: La taille de 1410. Un reflet de la société sédunoise des débuts du XV^e siècle. Mémoire de licence, Faculté des Lettres, Lausanne, 1978.
- Morf, Heinrich*: Deutsche und Romanen in der Schweiz. Zürich, 1901.
- Müller, Hans-Peter*: Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Wiesbaden, 1977.
- Münster, Sebastian*: Cosmographie. Basel, 1550.
- Pichard, Alain*: Vingt Suisses à découvrir. Lausanne, 1975; La Romandie n'existe pas. Lausanne, 1978.
- Salamin, Michel*: Wallis. Neuenburg, 1978; Le Valais de 1798 à 1940. Sierre, 1978.
- Schäppi, Peter*: Der Schutz sprachlicher und konfessioneller Minderheiten im Recht von Bund und Kantonen. Zürich, 1971.
- Schläpfer, Robert (Hrsg)*: Die viersprachige Schweiz. Zürich, 1982.
- Schmid, Walter*: Wallis. Bern, 1934.
- Simler, Josias*: Vallesiae Descriptio. Basel, 1574.

- Statistische Quellenwerke der Schweiz: Eidgenössische Volkszählungen 1860-1980.* Bern.
- Stumpf, Johannes:* Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronik. Zürich, 1548.
- Viletta, Rudolf:* Grundlagen des Sprachenrechts. Zürich, 1978.
- Weber, Daniel Erich:* Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz. Frauenfeld, 1984.
- Weilenmann, Hermann:* Die vielsprachige Schweiz. Basel, 1925.*
- Windisch, Uli (en collaboration):* Les relations quotidiennes entre Romands et Suisses allemands. Les cantons bilingues de Fribourg et du Valais. Lausanne, 1992.
- Zermatten, Maurice:* Wallis. Genf, 1965.
- Zimmerli, Jacob:* Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. Bd. III. Die Sprachgrenze im Wallis. Basel/Genf, 1899.
- Zimmermann, Josef:* Essai sur l'histoire du Collège de Sion. Sion, 1914.
- Zinsli, Paul:* Ortsnamen. Frauenfeld, 1975. Walser Volkstum in der Schweiz, im Vorarlberg, Lichtenstein und Piemont. Chur, 1986 (5. Aufl.).

2. Artikel

- Arlettaz, Gérald:* Esquisse d'une histoire des mentalités. Le cas du Valais. In: Alliance culturelle romande, no 23, 1977. p. 64-66.
- Arnold, Klemens:* Zur Geschichte des Deutschtums und der deutschen Seelsorge. In: Zehn Jahre Seelsorge St. Theodul, Pfarrei St. Theodul (Hrsg), Sitten, 1975. S. 6-10.
- Blocher, Eduard:* Aus dem Sprachenleben des Wallis. In: Alemannia, Bd. 5, Heft 1, 1904. S. 83-114.
- Büchi, Albert:* Die deutsche Sprache in der Westschweiz. Die Sprachgrenze im Wallis. In: Schweizerische Rundschau, 3, 1903, S. 115-125.
- Burckhardt, J. Rudolf:* Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirges. In: Archiv für Schweizerische Geschichte, Bd. IV., 1846. S. 100-103.
- Büttner, Heinrich:* Geschichtliche Grundlagen zur Ausbildung der alemannisch-romanischen Sprachgrenze im Gebiet der heutigen Westschweiz. In: Zeitschrift für Mundartforschung, 18. Jg., 1961. S. 193-206.
- Casetti, Reinhard:* Überblick über die Seelsorge in St. Theodul. In: Zehn Jahre Seelsorge St. Theodul, Pfarrei St. Theodul (Hrsg), Sitten, 1975. S. 11-14.
- Deutsch, Karl/Weilenmann, Hermann:* The Valais. A case study in the development of a bilingual people. In: Orbis, vol. X, no 4, 1967. p. 1269-1297.
- Gattlen, Anton:* Deutschwallis. Eine geschichtliche Übersicht. In: Sprachspiegel, 6. Jg., 1950. S. 106-110; Der Rottenbund. In: Sprache, Sprachgeschichte und Sprachpflege in der deutschen Schweiz. 60 Jahre Deutschschweizer Sprachverein. Zürich, 1964a. S. 81-83; Zur Geschichte des Deutschtums in Sitten. In: Wir Walser, 2. Jg., Nr. 1, 1964b. S. 9-12.

- Grichting, Emil*: Die deutsche Minderheit im Wallis. In: Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Bern, 1959. S. 74-80.
- Guntern, Josef*: Zur Schulgeschichte der Stadt Sitten im 17. Jahrhundert. In: *Carlen, Louis/Imboden, Gabriel* (Hrsg.): Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis. Brig, 1991, S. 119-142.
- Imesch, Ludwig*: Deutschwallis in Vergangenheit und Gegenwart. In: Alemannisches Jahrbuch, 1962/63. S. 283-302.
- Keech, William*: Linguistic diversity and political conflict. Some observations based on four Swiss cantons. In: *Comparative Politics*, 4, 1972. S. 387-411.
- Kuonen, Marcel*: Von der Deutschsprechenden Gruppe Sitten. In: *Sprachspiegel*, 43. Jg., Nr. 2, 1987. S. 57-58.
- Liebeskind, Wolfgang*: Le Valais bilingue. In: *Voix des peuples*, 6, 1941. S. 1-11.
- Meyer, Leo*: Les recensements de la population du canton du Valais de 1798 à 1900. In: *Journal statistique suisse*, 43ème année, 1907. S. 1-98; 5000 Jahre Wallis. In: *Schmid, Walter* (Hrsg): Wallis. Bern, 1934. S. 5-16.
- Tappolet, Ernest*: Les données fondamentales des conditions linguistiques du Valais (Suisse). In: *Revue de linguistique romane*, no 25-26, 1931. p. 9-22.
- Zermatten, Maurice*: Situation des langues en Valais. In: *La langue française en terre romande*. Neuchâtel, 1956. S. 9-30; *Essai de psychologie du peuple valaisan*. In: *Revue de psychologie des peuples*. 19, 1964. S. 164-168.

3. Zeitungsartikel

- De Rivaz, Charles Emmanuel*: Notice sur les divers langages usités en Valais. 1807. Neu abgedruckt In: *Gazette du Valais*, 8.10.1890.
- Notre Centenaire. In: *Le Valais Romand*, 15.2.1898.
- La langue française dans le Valais. In: *Le Valais Romand* 1.3.1898.